



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 20

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.

Allensteig, Samstag den 16. Mai

Bezugspreis im Monat 60 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig

1926

Sonntagsgedanken.

Zufall und Notwendigkeit

Es begegnet uns jeden Tag manches, was sich wie blinder Zufall anfühlt und oft von so widerwärtiger Not ist, daß man fast an die Lüge irgendeiner unheimlichen Macht glauben möchte. Und man fühlt sich da oft so wehrlos. Es gibt aber doch eine Waffe, mit der man diese Stiche parieren kann. „Ein in Gott geleiteter Geist macht ein still Gemüt.“ Und ein still Gemüt steht jene Dinge von einer höheren Warte aus, wo sie nicht mehr als blinder Zufall und auch nicht als Kadelstiche eines mißgünstigen Schicksals erscheinen, sondern als Knoten in dem unübersehbaren, aber wohlgeordneten Gewebe menschlicher Geschichte. Von den Knoten aus laufen neue Fäden; von unseren Mißgeschicken gehen oft die wertvollsten Lebensonulose aus. Wahrscheinlich stehen solche in allen „Zufällen“; wir sind nur nicht geschickt genug, sie immer herauszuringen zu lassen. Wenn wir es fertig bringen, wird Hemmung zur Förderung und wir erfüllen, was nach einem Wort Treitschkes die Aufgabe des Mannes (aber auch der Frau) ist: aus den Zufälligkeiten seines Lebens Notwendigkeiten zu machen.

Schwarzwald-Bärbele.

Eine wahre Geschichte aus dem Leben

Von Johannes Wunsch, Freiburg i. Br.

(Fortsetzung.)

Die Stiefmutter

Ein Jahr ist schnell vorbei. Auch für Bärbele und seinen Vater zog das erste Jahr nach der Mutter Tod im Fluge dahin, wenn es beiden auch manchmal lang vorkam und es ihnen düster und einsam war in der verwaisten Wohnstube. Sonntags nach dem Gottesdienst besuchten sie selbender das Grab der Mutter. Das Kind ließ es sich nicht nehmen, dem geliebten Mutterleib auf dem Friedhof Blumen aus dem Garten zu bringen. Und oft kam es vor, daß der Vater Bärbele mit Gewalt vom Grabe fortziehen mußte.

Aber wie es halt so im Leben geht: Die Zeit heilt alle Wunden. Dieses Sprichwort bewahrheitete sich auch hier. Die Tragik des Lebens besteht darin, daß diejenigen, die von uns geschieden sind, und wenn es auch die Teuersten waren, nach und nach aus unseren Gedanken verschwinden, je mehr die Zeit darüber hinwegzieht. Wohl bleibt ein hilles Gedanke, das durch Liebe genährt, bestehen in irgend einem Winkel des Herzens. Wir leben jedoch in der Wirklichkeit und neue Gestalten treten fortwährend vor unsere Augen.

Bärbeles Vater sprach allmählich wenig mehr von der Mutter. Und an einem schönen Sonntag im Maienmonat kam Besuch. Es war eine junge Frau aus dem Nachbarort, wo Bärbeles Mutter herkam. Und wir dürfen es wohl gleich verraten: Es war eine jüngere Schwester von Bärbeles verstorbener Mutter, die sich plötzlich angelegentlich nach dem Befinden und Wohlergehen der beiden erkundigte und die viele schöne Worte für Bärbele hatte; auch eine Puppe hatte sie mitgebracht und eine kleine Schaukelstange dazu. Damit suchte sie Bärbeles Herz zu erobern, was ihr aber nur teilweise gelang. Bärbele war jetzt ein Mädchen von drei Jahren und ging loszulegen auf eigenen Füßen und machte sich auch schon seine eigenen Gedanken.

Instinktiv fühlte es, daß des Vaters Interesse mehr und mehr der jungen Frau galt, die lustig lachte und schäkerte. Und als dieselbe abends Abschied nahm, da drückte sie fest Vaters Hände und beide sagten heiter „Auf Wiedersehen!“ Bärbele sagte nicht auf Wiedersehen, sondern blickte mißtrauisch der Fremden nach und sagte vorwurfsvoll zum Vater: „Gelt, du hast mich lieb und auch Mutterleib?“ — Der Vater fühlte sich wie auf einer bösen Tat erfaßt und erwiderte verlegen: „Ja, gewiß, Bärbele! Ich

hab dich immer lieb, sehr lieb!“ Bärbele aber ließ nicht locker: „Und auch Mutti, gelt Papali?“ Und er schnell: „Auch Mutti, Bärbele, ja bestimmt!“ Da gab sich Bärbele zufrieden; aber ein schwerer Seufzer kam aus seiner Kindesbrust und still spielte es an diesem Abend mit seinen Puppen und der alten Nieselsacke, die treu zu Bärbele hielt in aller Not. Dem Vater wollte es heute gar nicht gelingen, die schöne Geschichte vom Händel und Gretel zu erzählen, jedoch ihm Bärbele öfters nachhelfen mußte.

Der Besuch aus dem Nachbarorte kam jetzt öfters, manchmal sogar Werktags, wo sie dann in der Küche kochte. Dem Bärbele wollte das Essen aber gar nicht schmecken und mit großen Augen schaute es die fremde Frau an, die sich auf Mutters Platz gesetzt hatte und mit drohendem Finger ernst zu Bärbele jagte: „Ich jetzt doch, Kind! Oder hast du mich nicht gern?“ Dem armen Mädchen rannen jetzt aber plötzlich die Tränen die Backen herab und hurtig sprang es von seinem Stuhl herunter und fort ins Nachbarhaus, wo es herzbrechend schluchzend das große Unglück erzählte.

„Es ist halt ein Elend mit dem Kind,“ sagte entschuldigend der Vater, „es kann seine Mutter nicht vergessen!“ „Das sehe ich wohl, daß Bärbele mich nicht leiden mag; aber es wird sich schon daran gewöhnen müssen!“ erklärte die andere mit Nachdruck.

So verging wieder ein Jahr. Und wieder war Bärbeles Geburtstag da. Es war der vierte. Da trat morgens der Vater zu ihm, nahm es liebevoll bei der Hand und sagte weich: „Siehst du, liebes Bärbele, wir müssen wieder eine Mutter haben. Gelt, du bist lieb und sagst „Mama“ wenn wir Besuch bekommen? Du weißt ja, wer? Bärbele sah ein, daß Widerstand nichts mehr nützte und sagte traurig und niedergedrückt: „Ja, Vater!“ Das war alles.

Und Bärbeles neue Mutter hielt ihren Einzug. — Das war der zweite wichtige Abschnitt in Bärbeles Leben.

Es hatte eine Stiefmutter.

4. Ein schwarzer Tag.

Die Zeit kennt keinen Stillstand; sie kommt und geht. Tage bilden Wochen, Monate und Jahre. Auch in Bärbeles Leben trat kein Stillstand ein. Der Vater hatte wieder geheiratet und das Kind fügte sich in die neuen Verhältnisse. So selbständig es seit der eigenen Mutter Tod auch geworden war, es folgte willig allen Befehlen der zweiten Mutter, die im Hause schaltete und waltete, als ob sie immer dagewesen wäre.

Und nach wieder einem Jahr flog der Klapperstorch ins Haus und brachte einen hübschen Buben mit, der Bärbeles Brüderlein sein sollte. Das Mädchen freute sich sehr und gab sich mit dem Kleinen ab in kindlicher Weise. Da trat aber trotzdem der Konflikt ein. Bärbele sah und fühlte mit immer steigendem Befremden, wie die neue Mutter all ihre Liebe dem kleinen Kinde zuwandte. Was es tat, war einfach nicht mehr recht. Der Vater sah es wohl und härmte sich im Stillen. Manchmal nahm er auch Partei für Bärbele. Aber da kam er schon an!

„Du hilfst auch noch, den Trost groß zu ziehen! Da kann ich ja gehen, wenn ich nichts zu sagen habe hier!“ Das war jedesmal das zweite Wort. Und so schwieg er und trug seinen Kummer zuerst still mit sich herum, bis er auf den Gedanken kam, daß er den Groll und Kummer ja auch ertränken könne. Und dazu war der beste Ort das Dorf-wirtshaus. Dort sah er von da ab gar oft. Und gute Freunde gaben ihm recht. Das bestärkte ihn in seinem Tun und Handeln.

Bärbele bekam jetzt bei jeder Kleinigkeit Schläge. Da kam es oft vor, daß es verstohlenen Weises auf den Friedhof schlief und dort Stundenlang auf dem Grab seiner Mutter kauerte und still vor sich hinweinte, bis es mitleidige Frauen wieder heimbrachten. Aber dann ging der Krach erst recht los!

Eine schöne Abwechslung in Bärbeles Leben brachte die Schule. Es lernte fleißig, war brav und folgsam, jedoch der

Lehrer keine Freude an ihm hatte. Auch der Pfarrer hatte es gern, und beide versuchten oft, Frieden zu stiften in der Familie; aber es gelang ihnen leider nicht. Die Frau wurde immer rabiater und schlug Bärbele fast täglich grün und blau.

Da griff unser Herrgott selber ein und machte der Sache ein jähes Ende.

Es war ein trüber Novembertag. Bärbele hatte wieder mal Geburtstag. Es war schon der achte. Der Vater war beim Holzfällen im Wald. In der Schule hatte es vormittags ein nettes Bildchen bekommen vom Lehrer für seinen Fleiß. Als es heimkam, da mußte es das Fleißbildchen seinem Stiefbrüderchen geben und bekam natürlich sofort eine Tracht Prügel, als es nicht gleich wollte. Das war kein schöner Geburtstag.

Und als es Abend wurde und der Vater immer noch nicht kam, da bekam Bärbele eine unbändige Furcht. Es wuschte heimlich zum Haus hinaus und den Wald hinauf. Es wollte zum Vater, den Vater holen, ihm klagen, ihn bitten.

Da hörte sie flüsternde Stimmen; bedachtsame Schritte näherten sich, es kamen Männer mit einer Tragbahre aus Tannenästen, darauf der Vater lag, das Gesicht ganz weiß. Er war tot. Ein umstürzender Baum hatte ihn erschlagen. Und Bärbele war vaterlos, Waise; denn die Frau, die sich seine Mutter nannte, war nicht seine Mutter. Zum Begräbnis kam ein Bruder des Vaters aus Baden-Baden, der in jungen Jahren studiert hatte und dort Beamter war. Dieser Onkel nahm Bärbele mit sich, nachdem er erfahren hatte, wie es dem Kinde bis jetzt ergangen war. Und so kam Bärbele fort aus dem Heimatal, wo es soviel Leid erduldet hatte, und lebte fortan bei seinem Onkel, der ihm ein zweiter Vater wurde, da er selbst keine Kinder hatte und Witwer war.

5. Beim Onkel in Baden-Baden

Bärbele hatte sich bald in die neuen Verhältnisse eingelebt; es bekam von seinem Onkel neue Kleider. Und welches weibliche Herz schlägt nicht höher, wenn von neuen Kleidern die Rede ist? Auch Bärbele erging es nicht besser in diesem Punkt. Nach den schlimmen Tagen, die es daheim im Murgtal verlebt hatte, kam es sich in Baden-Baden vor wie im Himmel oder wie eine verwunschene Prinzessin, die plötzlich von einem tapferen Ritter befreit und in ein goldenes Märchenschloß gebracht worden war. Der Ritter Bärbeles war allerdings ein alter Onkel; aber es entwickelte sich unter der liebenvollen Obhut dieses Onkels und der guten Pflege von dessen Haushälterin zu einem gesunden stattlichen Mädchen. Es ging in eine gute Schule, und so konnte sich auch sein Geist rege betätigen. Bärbele war sehr lernestrig. Sein Onkel ließ ihm auch Musik- und Gesangstunden geben und daneben las es die besten Bücher unserer Literatur.

Jedes Jahr durfte es mit seinem Onkel über den Berg ins Murgtal gehen, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Seine Stiefmutter hatte sich inzwischen wieder verheiratet und so waren nur noch fremde Leute im einstigen Elternhaus. Bärbele war dort fremd geworden. Und mit einem Gefühl der Erleichterung ging es jedesmal wieder zurück ins traute Oostal.

Spaziergänge und Ausflüge wechselten ab mit Studium und Arbeit im Hause des Onkels, der leider tränklich wurde. Ein unheilbares Leiden stellte sich bei ihm ein. Und fast täglich konnte man ihn am Arme Bärbeles in den Kuranlagen spazieren gehen sehen. Es war eine langwierige Krankheit. Bärbele, die längst aus der Schule entlassen war, pflegte ihn mit geradezu rührender Sorgfalt. Die kindliche Dankbarkeit kannte keine Grenzen. Kein Wunsch des Onkels blieb unerfüllt; sie suchte ihm alles an den Augen abzulesen, besonders als er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Und oft sagte er zu ihr: „Bärbele, du bist mein Sonnenschein, ohne dich wäre ich schon längst tot.“

Ja, der Tod sollte auch in dieses Heim seinen Einzug halten, und als Bärbele ihren zwanzigsten Geburtstag



gefeiert hatte, starb ihr Onkel. Das war wieder ein schwerer Verlust. Aber voll Gottvertrauen und fester Hoffnung trug sie das Leid und schaute getrosten Blickes in die Zukunft. Nur ein Kummer nagte an ihrem Herzen, nämlich das schöne Heim verlassen zu müssen, in dem sie so glückliche Tage verlebt hatte. Aber auch dieser Zweifel wurde bald gehoben. Einige Tage nach des Onkels Beerdigung wurde sie zum Notar gerufen, der ihr freundlich erklärte, daß ihr Onkel sie zu seiner Alleinerbin eingesetzt habe als Lohn und Dank für die gute und aufopferungsvolle Pflege, die sie ihm zuteil hat werden lassen.

Fortsetzung folgt.

Die Entstehung der Turbine.

Die Natur verfügt über ungeheure arbeitsfähige Kräfte, die unmittelbar in den Dienst des menschlichen Betriebes gestellt werden können, nämlich die Ausnützung der Wasserkräfte in ausgedehntem Maße. Allerorts sieht man heute gewaltige Stauanlagen und Turbinenwerke entstehen, die weite Länderstriche mit elektrischer Kraft versorgen. Die so durch die weiße Kohle erzeugte elektrische Energie wird meilenweit bis zur Verbrauchsstelle geleitet. Ganz ungeheure Leistungen hat da unsere moderne Technik schon vollbracht und vollbringt sie noch weiter.

Die Ausbildung der Wasserräder, jenes ehrwürdigen Ueberbleibfels früherer Jahrhunderte, ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ganz besonders, seit die Ausnützung der fließenden Gewässer zur Erzeugung von elektrischer Energie in großem Maßstabe herangezogen wird, auf eine wunderbare Weise fortgeschritten. Die ganze Entwicklung des Baus unserer Wasserkraftmaschinen oder Turbinen hängt eng mit der Bedürfnisfrage zusammen. Und das Bedürfnis reicht Jahrtausende zurück. Uns ist der Erfinder des Wasserrades, des Vorläufers der Turbinen, völlig unbekannt geblieben. Jedenfalls ist aber die Anwendung der Wasserräder, der sogenannten Strom- oder Stauräder, uralte, sie dienten vornehmlich zum Antrieb von Getreidemöhlen und sind den historischen Nachrichten zufolge schon den alten Ägyptern und Assyriern sowie auch den Chinesen bekannt gewesen. Die älteste genaue Beschreibung einer Wassermühle stammt von Vitruvius Pollio, dem Kriegsbaumeister Caesars, etwa aus dem Jahre 11 vor Christi Geburt. In Deutschland traten sie erst im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt auf. Bemerkenswert ist aber, daß schon frühzeitig neben den Stromrädern auch Schaufelräder mit senkrechten Achsen, ähnlich wie unsere heutigen Turbinen, vorgeschlagen wurden. Jedoch erst im 16. und 17. Jahrhundert fing man an, über die Wirkungsweise und Konstruktion der Wasserräder wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen. Hierüber geben uns die Werke „Machinae novae Fausti Verantii“ (um 1600 in Venedig) sowie „Kunstlicher Abriß allerhand Wasser-, Koh- und Handmühlen durch den Edlen und Besten Herrn Jacobum de Strada (Frankfurt a. M., 1629) Aufschluß.

Der rechte Ausbau der Wasserkraftmaschinen jedoch begann erst im 18. Jahrhundert, nach dem David Bernoulli im Jahre 1730 die Reaktionswirkung des Wassers bewies und Segner in Göttingen im Jahre 1750 sein bekanntes Reaktionsrad konstruiert hatte. Im gleichen Jahre entwickelte bereits Leonhard Euler die Turbinentheorie ausführlich. Euler war der erste, der vorschlug, das Wasser dem Laufrad durch gekrümmte Schaufeln zuzuführen und wurde somit der Erfinder des Leitapparates. Eine Vervollkommnung in mathematischer Beziehung erfuhren die Wasserräder noch durch die im 18. Jahrhundert angestellten Untersuchungen von Parent, Borda, Gerstner, Lineaton und Bofful.

Der Name Turbine rührt von Turbin her, der im Jahre 1824 ein horizontales Wasserrad seiner Erfindung so benannte. An der Vervollkommnung der Wasserräder hat der französische Artilleriekapitän Poncelet hervorragenden Anteil, der im Jahre 1825 ein nach ihm benanntes Wasserrad konstruierte. Er brachte mit seinen gekrümmten Schaufeln, die die Energie des Wassers ohne Stoß und Schlag und dadurch auch ohne erhebliche Kraftverluste in Rotation umsetzten, den ersten belebenden Zug in die Entwicklung der Wasserkraftmaschinen. Im Jahre 1826 hatte dann die Societe d'encouragement in Paris einen Preis von 6000 Franken für Herstellung einer brauchbaren Turbine ausgesetzt. Lange Zeit waren die Bewerbungen ohne Erfolg, bis es erst im Jahre 1833 dem französischen Zivilingenieur Fourneyron gelang, den Preis mit der nach ihm benannten Turbine zu erlangen. Bereits im Jahre 1837 haben sich dann die Deutschen im Bau von Turbinen führend hervorgetan. Es war die Firma Henschel u. Sohn in Cassel, die ein Patent auf ihre Axialturbine erhielt. Im gleichen Jahre ließ sich der Werkmeister Jouval in Mühlhausen eine ähnliche Turbine patentieren. Diese Henschel- (Jouval-)Turbine waren bis Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland führend gewesen. Die erste Turbine solcher Art wurde im Jahre 1841 in Holzminde in Tätigkeit gesetzt. Sie hat im Laufe der Jahrzehnte manche vervollkommnende Abänderung erfahren. Hervorgetan im Turbinenbau hat sich ferner der Schweizer Juppinger. Im Jahre 1849 schuf dann der amerikanische Ingenieur Francis seine erste Turbine mit äußerer Beanspruchung. Anregend hierzu haben die bahnbrechenden Werke des Karlsruhe'ger Professors Reichenbach gewirkt, dessen Anregungen leider in Europa unbeachtet blieben. Hervorragenden Anteil an der Vervollkommnung der Turbinen hatte auch Girard, dessen Erfindungen ebenfalls grundlegend für den Bau von Wasserkraftmaschinen waren. Den letzten Anschlag zur Vervollkommnung der Turbinen, wie wir sie

heute in ganz gewaltigen Ausmaßen entstehen sehen, gab im Jahre 1880 der Ingenieur Pelton mit seinem Peltonrad.

Von dieser Zeit an hat der Bau der Turbinen unaufhörlich gewaltige Fortschritte gemacht, und es werden heute Millionen von Tonnen Kohlen durch die Ausnützung der Wasserkräfte, den weißen Kohlen, wie man sie genannt hat, ersetzt.

R. W. W.



Die Fahrt von Amundsen's Luftschiff „Norge“ nach d. Nordpol.

Morgenwanderung.

Emanuel Geibel

Wer recht in Freuden wandern will, der geh der Sonn' entgegen! Da ist der Wald so kirchlich still, sein Lüftchen mag sich regen. Noch sind nicht die Lerchen wach; nur im hohen Gras der Bach singt leise den Morgenegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch, darin uns aufgeschrieben in bunten Zeilen manch ein Spruch, wie Gott uns treu geliebt. Wald und Blumen nah und fern und der helle Morgenstern sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch durch alle Sinnen leise; da pocht ans Herz die Liebe auch in ihrer stillen Weise pocht und pocht bis sich's erschließt und die Lippe überfließt von lautem jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall im Busch ihr Lied erklingen; in Berg und Tal erwacht der Schall und will sich aufwärts schwingen, und der Morgentäue Schein stimmt in lichter Glut mit ein: „Laßt uns dem Herrn lobsingeln!“

Vom Wandern

Run ist sie wieder da, die frohe Zeit des Wanderns. Hat auch der Winter für den echten Naturfreund, für den gesunden Menschen längst keine ihm angebotenen Schreden verloren, so sind doch die lauen Lüfte des Frühlings, der warme Strahl der Sonne, die uns hinauslocken und das Herz wieder aufleben lassen, wenn der Wald sein grünes Laubdach über uns spannt und in den Wipfeln das Gezwitscher der Vögel erschallt.

Wandern kann jeder: Dazu ist keiner zu jung oder zu alt, keiner zu arm oder zu reich, da muß man nur ein ewig junges Herz mitbringen und Augen, die das Schöne zu sehen verstehen. Und weis Gefühl der Freude nicht nur, sondern auch der Kraft strömt durch den ganzen Körper, wenn die Glieder den Tag über sich ordentlich geregt haben. Gelunder Schlaf ist der erste Lohn guten Werkes, neue Kraft und Schaffensfreude zur Verurbeit des Alltags weiterer Gewinn.

Aber wie alles im Leben, so will auch das Wandern gelernt sein. Man darf nicht einfach der Landstraße nach von Dorf zu Dorf ziehen und dabei womöglich noch in jedem Ort das Gasthaus heimsuchen, man soll auch nicht kreuz und quer ohne Ziel und Sinn im Wald herumlaufen, nur um ja mit möglichst wenig Menschen zusammenzutreffen, man soll weder Kilometer fressen, noch das Rasten als den Zweck einer Wanderung ansehen. Körperliche Kräftigung und Gesundung, Pflege von Heimatliebe und Heimatstolz, Erziehung zu natürlichem Empfinden und seelischer Einstellung sind die Werte und damit die Ziele echten Wanderns.

Die Lust zum Wandern, der Wandertrieb, der schon von Urzeiten an in germanisches Volkswesen eingewurzelt ist, müssen um dieser Werte willen vor allem in unsere Jugend hineingepflanzt werden. Die Kultur, dieser Erbleib der Natur, die Zivilisation der Großstadt entfernen unsere Jugend immer mehr und mehr von der Erdbständigkeit. Wolten wir sie aber in Massen hinausführen an den Quell und den Jungbrunnen des Lebens, dann müssen die dazu nötigen Wege geebnet werden. Das früh genug erkannt und mit vorbildlicher Energie in die Tat umgelezt zu haben, ist ein nicht hoch genug anzuerkennendes Verdienst des Zentralverbands für deutsche Jugendherbergen, der das ganze Reich mit einem Netz solcher Herbergen überzogen hat, wodurch überhaupt erst eine längere Ausdehnung der Wanderfahrten und damit ein wirklicher Gewinn für den Jugendwanderer geschaffen worden ist. Lustig gebaut stehen diese Herbergen nur selten innerhalb eines Ortes, meist grünen sie den Wanderer vom ausichtsreichen Bergesgipfel oder liegen im Tale am rauschenden Bach, inmitten des Waldes. Geräumige helle Zimmer laden ein. Auf Holztreppen mit laubenden Strohdächern und warmen Decken wird übernachtet. Bei Gruppen schläft der Führer mit den anderen zusammen, bei Einzelwanderern sorgt der Herbergsvater für Ruhe und Ordnung. Die Traulichkeit, mit der die Räume mit einfachen aber zweckmäßigen Möbeln ausgestattet sind, die peinliche Sauberkeit tun es gleich jedem an Ruhe und Geschir sind überall vorhanden und stehen kostenfrei zur Verfügung. Die Herbergsväter sorgen für strenge Zucht, aber sie läßt der Fröhlichkeit genug Raum. Mit Spiel und Gesang vergehen meist die letzten Stunden vor dem Schlafengehen. Ist die laute Fröhlichkeit etwas abgeklaut, dann unterhalten sich der Führer oder Herbergsvater noch mit dem Jungvolk über das Erlebte und Gesehene und schaffen Anlaß zu tieferem Nachdenken. Man kann dieses Jugendherbergswerk darum nicht stark genug unterstützen.

Was Worte erzählen

Oft geschieht es, daß man beim Sprechen oder Lesen eines Wortes plötzlich staunt. — Romisches Wort . . . warum heißt das nun Stuhl oder Tisch? Tisch! — Man kann sich so gar nichts dabei denken. Hat man nun Interesse für Etymologie, so beginnt man zu grübeln und weiterzuforschen. Tisch — das klingt an das englische dish an oder an das lateinische discus. Statt Tisch pflegen wir auch Tafel zu sagen, und da finden wir wieder eine Ähnlichkeit mit dem englischen table oder mit dem lateinischen tabula heraus. Irgendwie muß nun doch in diesen gleich- und ähnlich lautenden Wörtern eine Verbindung sein, ein gemeinsamer Ursprung. Tisch . . . dish . . . discus . . . Tafel . . . table . . . tabula. — Man wird aufmerksam, ahnt Zusammenhänge und tastet sich langsam zum Ursprung zurück. Wie durch ein Wunder wird da graue Vorzeit lebendig, primitive Sitten und Gebräuche enthüllen sich und haben in diesem einen Wort, das wir nun wie einen Schlüssel gebrauchten, ihre sinngemäße Bezeichnung gefunden.

Für uns ist heute der Tisch ein Gebrauchsgegenstand, der sich über dem Fußboden erhebt und eine Platte mit vier Beinen darstellt. Im Laufe der Zeiten, gewissen Bequemlichkeitsanforderungen entsprechend, hat er sich zu diesem Aussehen verwandelt. Ehemals aber spielten sich fast alle häuslichen Vorrichtungen auf dem Fußboden ab. Die Menschen lauerten auf der Erde und bedienten sich zu den Mahlzeiten anstelle des Tisches entweder eines gemeinsamen Brettes (Tafel, table, tabula) oder der Einzeln belam eine runde Scheibe (discus), auf der sein Essensteil für ihn ausgerichtet war. Diese Scheibe, die ursprünglich flach war, entwickelte sich nach und nach zu runden, an den Rändern aufgewölbten Holzschüsseln, wie man sie noch heute in alten Bauernhäusern antreffen kann. Daher stammt wohl auch das englische Wort „dish“ gleich Schüssel.

Was aber bedeutet nun das Wort „Wand“? — Es klingt an wenden oder winden an. Doch ganz so einfach ist die Sache nicht. Das neuhochdeutsche „Wand“ hängt mit dem gotischen „waddjus“ zusammen, das zu der Wurzel „wi“ gleich flechten gehört. Auch um diese Zusammenhänge zu verstehen, müssen wir weiter zurückgehen und zwar in jene Zeit primitiven Bauens, da man Mauern und Zwischenwände aus Rutengeflecht herstellte. „Aus Ruten gewunden“ — oder „eine Wand winden“ heißt eine Redensart im Angelsächsischen und es ist nicht schwer zu begreifen, wieso Wand zu winden gehört. Ebenso wird das Wort „wenden“ nicht allzu weit davon entfernt sein und aus derselben Wurzel stammen, denn beim Flechten wird das entstehende Flechtwerk hin und her „gewendet“. Wertwürdig ist es, daß auch das russische „plotnik“ gleich der Baumeister, von „plesti“ gleich flechten hergeleitet ist.

Und nun zum Schluß noch etwas Interessantes, etwas, das in seiner Wortbezeichnung eigentlich schon ein Stück Urgeschichte verrät. Wer hat schon einmal über den Sinn der Worte: „Buch, Buchstabe . . . und lesen“ nachgedacht? — Wir wissen, daß die alten Germanen sich geschälter Buchenstäbchen bedienten, in die sie Runen ritzten, um sie voneinander zu unterscheiden. Ein jedes solcher Stäbchen hatte eine besondere Bedeutung. Zum Zwecke der Schicksalsforschung oder um den Rat der Götter einzuholen, warfen sie diese Buchenstäbe (Buchstaben) auf die Erde und die weisen Runen „lesen“ sie, je nachdem wie sie gefallen waren, nacheinander auf und verkündeten ihren Sinn. So ist nun die Bedeutung des Wortes „lesen“ leicht aus dem Worte „auflesen“ herauszufinden, und das Wort „Buch“ ist nur eine Kürzung von Buchstabe.

Der exakte Wortforscher könnte ferner noch viele Wortgeheimnisse entschlüsseln, die zu interessanten Rückblicken auf Sitten und Gebräuche früherer Zeiten führen würden.



Gesolei

Das Wort, das von den Wenigsten vor Jahresfrist noch verstanden wurde und damals noch stets der Erklärung bedurfte, findet am heutigen Tage durch das ganze Land, durch den Drab und dratlos, in direkten Erzählungen und in zahllosen Briefen und Berichten, am Eröffnungstage der Gesolei!

Kurz sei drum zunächst gestattet, einen Rückblick auf die Entstehung dieses Wortes zu werfen.

Seit dem Jahre 1811, als zuerst schwerer, wirtschaftlicher Depression in Düsseldorf zum ersten Male eine Ausstellung verhältnismäßig großen Umfanges stattfand, hat sich in dieser Stadt in bald längeren, bald kürzeren Abständen Ausstellungen an Ausstellungen abwechselnd. So kam es bald, daß die Stadt neben den ihr überbrachten Ehrenmitteln der Kunst- und Gartenstadt auch den einer Ausstellungstadt erhielt. Zum letzten Male hat die Stadt Düsseldorf 1902 eine Ausstellung ganz großen Umfanges in sich beherbergt: „Die Industrie- und Gewerbeausstellung“. Nach einmal hatte man sich dann 1914 zur Vorbereitung eines ähnlichen, großen Unternehmens gerüstet, als diese Vorbereitungen durch den Krieg jäh unterbrochen und abgedrohen wurden. Lange Jahre schwerer Kriegenot, und gerade in dieser Stadt besonders schwerer Kriegenot, ließen Gedanken an derartige Unternehmungen nicht aufkommen. Als aber im Jahre 1924 die Hoffnung auf Besserung in Deutschland wuchs, da reate sich in der Stadt, deren Schicksalsstrahl und Zukunftswille durch keinerlei noch so trauriges Erlebnis geschwächt worden war, von Neuem der Wille zu zukunftsreicher Arbeit.

Von Anfang an war man sich bei der Erörterung des neuen Ausstellungsplanes darüber klar, daß nicht der 1914 sollen gelassenen Gedanke einer Handels- und Industrieausstellung wieder aufzuleben werden konnte. Dazu waren die Zeiten jetzt nicht angetan. Die Ergebnisse der letzten zehn Jahre drängten dazu, ein Thema, das sich in Strömungen jeglicher Art durchzusetzen hatte, einmal einheitlich und vollkommen darzustellen, das Thema des deutschen Menschen, des deutschen Menschen, der angetroffen durch die Ergebnisse der jüngsten Vergangenheit um Wiedergewinnung und Wiederaufbau ringt. So setzte sich die Ausstellung zum Ziel, darzustellen, was der deutsche Mensch erlebt hat, wie er in Fortschritten der Wissenschaft und der Technik verfaßt hat, den Kampf mit Natur und sozialen Umwelteinflüssen, wie er durch Maßnahmen jeglicher Art versucht, sich für die erhöhten Anforderungen des Lebenskampfes gesund und leistungsfähig zu erhalten.

Die Gliederung dieser Ausstellung, die aus solchen Gedanken heraus entstanden war, ergab sich ganz organisch in die Gruppen, die in dem Wort Gesolei zusammengefaßt sind, d. h. also in die Gruppen: Gesundheitspflege, soziale Hygiene und Verbesserung. Wenn auch von Abteilung zu Abteilung immer wieder enge Verbindungen bestehen, so war doch eine Aufteilung des Themas als Arbeitsprogramm gleichsam notwendig, um der sonst fast unübersehbaren Materialmenge eine straffe Organisation zu gewähren.

Ausstellungen und Messenlagen sind in Deutschland in den letzten Jahrzehnten in großer Zahl entstanden. Die meisten von ihnen trafen an einigen schweren Hauptfällen: Einmal daran, daß die meist nur für den einmaligen Zweck erbauten Gebäude, eben wegen ihrer einmaligen Verwendung, aus einfachem Material ohne sonderliche Anforderungen irgendwelcher Art gebaut worden sind, zum anderen daran, daß der für das Unternehmen ausgewählte Platz eine bestimmte, durch feststehende Nachbaranlagen bedingte Größe hat, die nicht die Verhältnisse des Unter-

nehmens entsprechend vergrößert werden kann und zum dritten besonders auch daran, daß diese Ausstellungsgelände meist weit ab vom Verkehr der Stadt oft in wenig schönen Vorortgebieten lagen.

In all diesen Punkten nimmt die Ausstellung der Stadt Düsseldorf eine ausgesucht bevorzugte Stellung ein. Als man an die Planung der Ausstellung herantrat, entschloß man sich in größtmöglicher Weise, einen Teil der projektierten Ausstellungsgelände als letzte Dauerbauten zu errichten, um der Stadt auf diese Weise Museums- und Ausstellungshallen würdiger Art für die weitere Zukunft zu sichern. So entstand die in ihrer Art einzigartige Anlage von Professor Wilhelm Kreis. In langer Reihe schließt sich an diese Anlage eine Flucht vorüberziehender Ausstellungshallen ganz abgesehen davon, daß mit Rücksicht auf die so hervorzuhebenden Dauerbauten, dem architektonischen Bild der Ausstellung erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden mußte, haben es Düsseldorf Architekten und Künstler als ihre Ehrenpflicht betrachtet, ihr Bestes und Schönestes im Bau dieser preiswürdigen Hallen zu leisten. So ist ein Architekturbild einer Ausstellung entstanden, wie es geschlossener und schöner wohl noch selten gesehen worden ist.

Die Ausstellung liegt an der Stelle des früheren Kaiser-Wilhelm-Parkes. Als besonders glücklicher Umstand ist es zu betrachten, daß dieser Park und somit das Ausstellungsgelände, man kann fast sagen, zentral in der Stadt gelegen ist, wenige Minuten nämlich nur von dem Corneliusplatz, einem der großen Hauptverkehrsplätze der Stadt, entfernt. Und nicht nur zentral, sondern auch besonders reizvoll und besonders schön ist das Gelände gelegen: In fast drei Kilometer langer Ausdehnung, am Rheine hinabgeführt, und zwar derart in eine große weit ausladende Biegung des Rheines gelangt, daß man von den hauptsächlichsten Punkten aus einen fast unerschöpflich schönen Blick rheinwärts und rheinabwärts hat. Rheinabwärts auf das alte Düsseldorf, von diesem nur durch die Rheinbrücke, die mit ihren weiten geschwungenen Bögen der Ansicht Moderne und Großartigkeit verleiht, getrennt, rheinabwärts weit, weit, in das flache Niederland hinein, das eben durch diese Flachheit und durch diese Weite einen so eigenartigen, ganz besonderen Reiz hat.

Viele Mächte und viele Kräfte sind zum Aufbau der Ausstellung nötig gewesen, damit es gelang, in verhältnismäßig kurzer Zeit, in einer unerschöpflich schwerer Zeit ein derartig großes Werk zur Vollendung zu führen. Das Reich, die Bundesstaaten, die Stadt Düsseldorf, Wissenschaftler aus den verschiedensten Gebieten, zuständige Verwaltungen aus der Verwaltung, der kommunalen und der freien Wohlfahrtsvereine, Wohlfahrtsverbände, Jugendvereine, Sportvereine, daneben vor allem die Industrie, das Gewerbe und Handwerk, sie alle haben zusammengearbeitet, um das nötige Material zu erhalten. Und dann haben die Künstler mitgeschaffen, haben so manchem zunächst Irrtum und wenig anstehenden Ausstellungsmaterial, das in Form von Statuen, Karven und anderem Bildwerk an uns herangetragen wurde, diejenige äußere Form gegeben, die aus totem Material lebendiges Ausstellungsstück machte, die es ermöglichte, auch an und für sich schwer verständliches Material weite Kreise leicht zugänglich zu machen.

Heute steht das Werk fertig da. Möge der Anspruch weite Kreise des In- und Auslandes die Bemühungen derer lohnen, die ihre Kraft herbeigeholt haben, und die Hoffnung derer erfüllen, die geglaubt haben, mit diesem Werke ein Stück positiver Kulturarbeit am deutschen Volke zu leisten.

Bermischtes.

Am Kölner Dom frist unablässig der Wurm. Gewisse schwefelige Abdämpfe aus den zahlreichen Fabriken diesseits und jenseits des Rheins zerlegen das Gemäuer, verursachen tiefe Löcher, bohren an dem feineren Zillgranitwerk und an den Kreuzblumen, bis diese fein- und zartgliedrigen Gebilde zerbröckeln. Bauteile, die 1888 restlos wiederhergestellt oder bis vor dreißig Jahren vollkommen unversehrt waren, befinden sich heute im trümmerhaften Zustande. Noch leben die Werksteine von außen gesund aus. Im Innern sind aber — so sagt Dombaumeister Hertel — viele Zentimeter tiefe Höhlen, und alles ist zu Staub zermürbt. Fachleute haben ohne jede Kraftanstrengung mit der Hand bis zu drei Kilo schwere Steinstücke loslösen können, denen man die fressende Krankheit äußerlich nicht anjah. Die Dombauhütte zeigte auf der Jahrtausendausstellung einige drastische Beispiele der Gesteinsverwitterung. Es waren Fialen, Kapitäle und plastische Bildwerke, verkrüppelt und angenagt; die ursprüngliche Form war kaum noch erkennbar. Wie traurig ist der Anblick einiger feinerer Engel mit zerstemtem Antlitz und Gewand. Jede Berührung des morschen Gesteins führte zu weiteren Abbröckelungen. Viel weniger, als man annimmt, trägt die Schuld an diesem Verhältnis die Nähe des Kölner Hauptbahnhofes. Wohl schwärzen die herüberwehenden Rauchfahnen das Gemäuer des Doms, aber sie fügen dem Gestein keinen wesentlichen Schaden zu. Die Quelle des Übels ist die Auswahl der Steine rheinischen Ursprungs, die man bei der Vollendung des Doms und bei den Erneuerungsarbeiten in den darauf folgenden Jahrzehnten verwendete. Sie erwiesen sich gegenüber den dauernden chemischen Angriffen nicht als widerstandsfähig. Erst in jüngster Zeit verwendet man sorgfältiger ausgewählte und präparierte Steine, die sich bei den Prüfungen bewährten. Immer hängt an irgendeiner Stelle des Doms das waghalsige Gerüst der Dombauhütte. Niemals ruht die Erneuerungsarbeit, und ständig erfolgen Nachprüfungen. Das Entscheidende ist, daß das bisherige Tempo dieser Arbeiten gegenüber dem großen Umfang der Schäden viel zu langsam ist. Von verantwortlichen Herzen des Kölner Dombauevereins wird versichert, daß man zur Wiedergutmachung der gegenwärtig vorhandenen Beschädigungen wohl hundert Jahre brauchen würde, wenn man so gemächlich weiter arbeitet, wie es in den letzten Jahren geschah. Der Zustand des Domes ist also schlimmer, als dieser Tage vom Bonner Kunsthistoriker Clemen geschildert wurde. (Ziff. 31g.)

Goldhörner.

Schweig, leid, meld und vertrag
dein Not allein Gotte lag,
an Gott nicht verzag, —
dein Glück kommt alle Tag.

Luther.

Unsere Rätseldecke.

Rätselprüfung

an	ten	te	u	al	den	preis	nicht
ist	tra	er	te	han	nie	er	lein
nicht	mit	er	te	han	nie	er	lein
ne	ver	te	han	nie	er	lein	ist
teil	hat	bei	gen	gleich	hört	an	die
mit	ten	geb	den	mit	be	die	mit
geb	te	te	han	nie	er	lein	ist
wig	er	te	han	nie	er	lein	ist
kanst	lan	mei	ne	lehrt	weg	geb	e
e	mit	ver	hat	mit	gen	mer	e

„Spei“ und Trant

Re alte Frau verlor ihr t,
Den Rest hat sie alsbald gegessen;
Re andere Greisin auch verlor
Ihr t, sie trant den Rest indessen.

Buchstabenumstellungsrätsel

Hier — Tief
Ford — Laub
Beute — Rum
Nacht — Tier
Goetz — Hals
Tapir — Nadel
Leid — Aas
Galan — Licht
Oser — Barde
Fallschirm
Lotterie
Eckener
Chopin
Krummhöbel
Seelowe
Flettner
Semiramis
Revolver
Enzian

Verstärkerätsel

Nebenstehende Wörter sind seitlich
so zu verschieben, daß zwei benach-
barte festrechtige Buchstabenreihen eine
wichtige Entdeckung und ihren Er-
finder nennen.

Der zehende Ritter

Jugend ging die Wort (in Zeilen),
Er tat zuviel beim Worte weilen.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9				10			
		11		12			
13		14		15		16	
17		18			19		
		20					
21	22			23		24	25
26			27	28		29	
			30			31	
32						33	
34						35	

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Rot der Alten, 5 Auswahl, 9 päpstliche Krone, 10 Räufelart, 11 Kampfplatz, 13 Stadt in Waroslo, 15 Stadt in Italien, 16 plötzlicher Windstoß, 17 griechische Landheft, 19 Karde, 20 blutentragender Strauch, 21 Geschöpf, 23 Amoschüre, 25 Univerfium, 27 Stadt in Bayern, 29 Nördenswiese, 30 Fintenart, 32 Pferdgeschütz, 33 Laubbaum, 34 Industriestadt im Rheinland, 35 Beweis;

b) von oben nach unten: 1 Teil der Treppe, 2 deutsches Gebirge, 3 Japaner, 4 Verpackungsgewicht, 5 weiblicher Vornamen, 6 Jofobs Frau, 7 englischer Königs-geschlecht, 8 chemische Verbindung, 12 Aufenthalt der Seligen, 14 stenographisches Abkürzungszeichen, 16 Amt, 18 eng-lischer Adelstitel, 19 nordische Göttin, 21 Trinkgefäß, 22 Hauptter, 24 mittelalterlicher Vorkrieg, 25 Berliner Vortort, 27 Gebetsruf, 28 Meerenge in der Dnjepr, 30 Bier-forte, 31 weiblicher Vornamen.

Silberrätsel

ar — be — beits — de — de — del — e — ei — fran — sel — so — geld — haus — he — he — il — kles — lei — lohn — lu — mo — na — ner — ner — on — ra — red — ru — si — ti — us — wer — zwei

Aus vorstehenden 33 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Silberspruch ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Verdienstsquelle, 2. das ewig Gleiche, 3. mathematischer Ortschenheit, 4. Tonhöf, 5. weiblicher Beruf, 6. Vorkündigung, 7. Taschen-geld, 8. Unmöglichkeit, 9. Teil des Uhrwerks, 10. Wort-führer, 11. Betätigungsrund, 12. das ewig Wechselnde.

Geständnis

Man tat ihm Wort (schick r hinein),
Daß die Mischuld'gen ihn verorten,
So ließ er gleich das Beugnen sein
Und tat das Wort zum seine Taten.

Zauschrätsel

Gerste — Dover — Hobel — Ballon — Krater — Leonbe — Schubert — Florida — Polisei — Birma — Marmor — Hafer — Emma — Achtung — Barbara — Calais — Schwefel — Pola — Pfeiler — Rube — Romanik — Lysa — Freising — Bruder — Hammer — Weimar — Ulms — Register — Albert — Apollo — Analog — Japan — Flöder — Herder — Delta — Kugel — Altar — Laura — Orgel

Von jedem der angeführten Wörter ist die letzte Silbe zu streichen und durch eine andere ersetzt zu ergänzen, daß neue bekannte Wörter entstehen. Die Endbuchstaben der neuen Wörter ergeben dann ein Sprichwort.

Zur Verwendung kommen folgende Silben:

an — bin — chen — da — de — den — den — den — te — fred — ge — heil — lan — ke — loch — le — let — med — ment — mer — neu — neu — nas — nisch — on — pard — pen — pil — pri — rich — sen — te — tik — tio — trud — tus — zw — zo — zot

Streichholzrätsel

Man lege 24 Streichhölzer auf den Tisch und gebe von ihnen einer Person ein Streichholz, einer zweiten zwei, einer dritten drei Hölzchen, so daß noch 18 liegen bleiben. Nun ordne man an, daß die drei Personen sich darüber heimlich verständigen, daß sich die eine noch einmal soviel Hölzchen nimmt, wie sie schon besitzt, eine andere noch zweimal und die übrig bleibende noch viermal soviel. Ein Bild auf die dann noch übrigbleibenden Hölzchen läßt sofort erkennen, welche der drei Personen sich noch einmal, welche noch zweimal, welche noch viermal sich ihre Streichhölzerzahl genommen hat. Wie trifft man die Entscheidungsum?

Magisches Quadrat

Die Buchstaben ergeben, richtig geordnet, wogerecht und festrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

A	A	E	E	F
F	I	I	K	K
K	L	L	N	N
N	O	O	P	P
P	T	T	O	O

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1. (Kannu, 5. Tante, 9. Odeon, 13. Knie, 15. Nöt, 17. Urd, 18. Ciu, 19. Jaz, 20. Witz, 21. Grotz, 22. Nide, 23. Riep, 24. Rie, 25. Ute, 26. Dor, 27. Jüde, 28. Ode, 29. Saut, 30. Cofot, 31. Güter; — b) 1. Ode, 2. Rie, 3. Knie, 4. Nide, 5. Ute, 6. Dor, 7. Jüde, 8. Ode, 9. Ciu, 10. Jaz, 11. Rie, 12. Riep, 13. Nide, 14. Ute, 15. Dor, 16. Jüde, 17. Ode, 18. Ciu, 19. Jaz, 20. Rie, 21. Riep, 22. Nide, 23. Ute, 24. Dor, 25. Jüde, 26. Ode, 27. Ciu, 28. Jaz, 29. Rie, 30. Riep.

Zauschrätsel: Reue — Zerren.

Streichholzrätsel: 1. 10, 2. 10, 3. 10, 4. 10, 5. 10, 6. 10, 7. 10, 8. 10, 9. 10, 10. 10, 11. 10, 12. 10, 13. 10, 14. 10, 15. 10, 16. 10, 17. 10, 18. 10, 19. 10, 20. 10, 21. 10, 22. 10, 23. 10, 24. 10, 25. 10, 26. 10, 27. 10, 28. 10, 29. 10, 30. 10, 31. 10, 32. 10, 33. 10, 34. 10, 35. 10, 36. 10, 37. 10, 38. 10, 39. 10, 40. 10, 41. 10, 42. 10, 43. 10, 44. 10, 45. 10, 46. 10, 47. 10, 48. 10, 49. 10, 50. 10, 51. 10, 52. 10, 53. 10, 54. 10, 55. 10, 56. 10, 57. 10, 58. 10, 59. 10, 60. 10, 61. 10, 62. 10, 63. 10, 64. 10, 65. 10, 66. 10, 67. 10, 68. 10, 69. 10, 70. 10, 71. 10, 72. 10, 73. 10, 74. 10, 75. 10, 76. 10, 77. 10, 78. 10, 79. 10, 80. 10, 81. 10, 82. 10, 83. 10, 84. 10, 85. 10, 86. 10, 87. 10, 88. 10, 89. 10, 90. 10, 91. 10, 92. 10, 93. 10, 94. 10, 95. 10, 96. 10, 97. 10, 98. 10, 99. 10, 100. 10, 101. 10, 102. 10, 103. 10, 104. 10, 105. 10, 106. 10, 107. 10, 108. 10, 109. 10, 110. 10, 111. 10, 112. 10, 113. 10, 114. 10, 115. 10, 116. 10, 117. 10, 118. 10, 119. 10, 120. 10, 121. 10, 122. 10, 123. 10, 124. 10, 125. 10, 126. 10, 127. 10, 128. 10, 129. 10, 130. 10, 131. 10, 132. 10, 133. 10, 134. 10, 135. 10, 136. 10, 137. 10, 138. 10, 139. 10, 140. 10, 141. 10, 142. 10, 143. 10, 144. 10, 145. 10, 146. 10, 147. 10, 148. 10, 149. 10, 150. 10, 151. 10, 152. 10, 153. 10, 154. 10, 155. 10, 156. 10, 157. 10, 158. 10, 159. 10, 160. 10, 161. 10, 162. 10, 163. 10, 164. 10, 165. 10, 166. 10, 167. 10, 168. 10, 169. 10, 170. 10, 171. 10, 172. 10, 173. 10, 174. 10, 175. 10, 176. 10, 177. 10, 178. 10, 179. 10, 180. 10, 181. 10, 182. 10, 183. 10, 184. 10, 185. 10, 186. 10, 187. 10, 188. 10, 189. 10, 190. 10, 191. 10, 192. 10, 193. 10, 194. 10, 195. 10, 196. 10, 197. 10, 198. 10, 199. 10, 200. 10, 201. 10, 202. 10, 203. 10, 204. 10, 205. 10, 206. 10, 207. 10, 208. 10, 209. 10, 210. 10, 211. 10, 212. 10, 213. 10, 214. 10, 215. 10, 216. 10, 217. 10, 218. 10, 219. 10, 220. 10, 221. 10, 222. 10, 223. 10, 224. 10, 225. 10, 226. 10, 227. 10, 228. 10, 229. 10, 230. 10, 231. 10, 232. 10, 233. 10, 234. 10, 235. 10, 236. 10, 237. 10, 238. 10, 239. 10, 240. 10, 241. 10, 242. 10, 243. 10, 244. 10, 245. 10, 246. 10, 247. 10, 248. 10, 249. 10, 250. 10, 251. 10, 252. 10, 253. 10, 254. 10, 255. 10, 256. 10, 257. 10, 258. 10, 259. 10, 260. 10, 261. 10, 262. 10, 263. 10, 264. 10, 265. 10, 266. 10, 267. 10, 268. 10, 269. 10, 270. 10, 271. 10, 272. 10, 273. 10, 274. 10, 275. 10, 276. 10, 277. 10, 278. 10, 279. 10, 280. 10, 281. 10, 282. 10, 283. 10, 284. 10, 285. 10, 286. 10, 287. 10, 288. 10, 289. 10, 290. 10, 291. 10, 292. 10, 293. 10, 294. 10, 295. 10, 296. 10, 297. 10, 298. 10, 299. 10, 300. 10, 301. 10, 302. 10, 303. 10, 304. 10, 305. 10, 306. 10, 307. 10, 308. 10, 309. 10, 310. 10, 311. 10, 312. 10, 313. 10, 314. 10, 315. 10, 316. 10, 317. 10, 318. 10, 319. 10, 320. 10, 321. 10, 322. 10, 323. 10, 324. 10, 325. 10, 326. 10, 327. 10, 328. 10, 329. 10, 330. 10, 331. 10, 332. 10, 333. 10, 334. 10, 335. 10, 336. 10, 337. 10, 338. 10, 339. 10, 340. 10, 341. 10, 342. 10, 343. 10, 344. 10, 345. 10, 346. 10, 347. 10, 348. 10, 349. 10, 350. 10, 351. 10, 352. 10, 353. 10, 354. 10, 355. 10, 356. 10, 357. 10, 358. 10, 359. 10, 360. 10, 361. 10, 362. 10, 363. 10, 364. 10, 365. 10, 366. 10, 367. 10, 368. 10, 369. 10, 370. 10, 371. 10, 372. 10, 373. 10, 374. 10, 375. 10, 376. 10, 377. 10, 378. 10, 379. 10, 380. 10, 381. 10, 382. 10, 383. 10, 384. 10, 385. 10, 386. 10, 387. 10, 388. 10, 389. 10, 390. 10, 391. 10, 392. 10, 393. 10, 394. 10, 395. 10, 396. 10, 397. 10, 398. 10, 399. 10, 400. 10, 401. 10, 402. 10, 403. 10, 404. 10, 405. 10, 406. 10, 407. 10, 408. 10, 409. 10, 410. 10, 411. 10, 412. 10, 413. 10, 414. 10, 415. 10, 416. 10, 417. 10, 418. 10, 419. 10, 420. 10, 421. 10, 422. 10, 423. 10, 424. 10, 425. 10, 426. 10, 427. 10, 428. 10, 429. 10, 430. 10, 431. 10, 432. 10, 433. 10, 434. 10, 435. 10, 436. 10, 437. 10, 438. 10, 439. 10, 440. 10, 441. 10, 442. 10, 443. 10, 444. 10, 445. 10, 446. 10, 447. 10, 448. 10, 449. 10, 450. 10, 451. 10, 452. 10, 453. 10, 454. 10, 455. 10, 456. 10, 457. 10, 458. 10, 459. 10, 460. 10, 461. 10, 462. 10, 463. 10, 464. 10, 465. 10, 466. 10, 467. 10, 468. 10, 469. 10, 470. 10, 471. 10, 472. 10, 473. 10, 474. 10, 475. 10, 476. 10, 477. 10, 478. 10, 479. 10, 480. 10, 481. 10, 482. 10, 483. 10, 484. 10, 485. 10, 486. 10, 487. 10, 488. 10, 489. 10, 490. 10, 491. 10, 492. 10, 493. 10, 494. 10, 495. 10, 496. 10, 497. 10, 498. 10, 499. 10, 500. 10, 501. 10, 502. 10, 503. 10, 504. 10, 505. 10, 506. 10, 507. 10, 508. 10, 509. 10, 510. 10, 511. 10, 512. 10, 513. 10, 514. 10, 515. 10, 516. 10, 517. 10, 518. 10, 519. 10, 520. 10, 521. 10, 522. 10, 523. 10, 524. 10, 525. 10, 526. 10, 527. 10, 528. 10, 529. 10, 530. 10, 531. 10, 532. 10, 533. 10, 534. 10, 535. 10, 536. 10, 537. 10, 538. 10, 539. 10, 540. 10, 541. 10, 542. 10, 543. 10, 544. 10, 545. 10, 546. 10, 547. 10, 548. 10, 549. 10, 550. 10, 551. 10, 552. 10, 553. 10, 554. 10, 555. 10, 556. 10, 557. 10, 558. 10, 559. 10, 560. 10, 561. 10, 562. 10, 563. 10, 564. 10, 565. 10, 566. 10, 567. 10, 568. 10, 569. 10, 570. 10, 571. 10, 572. 10, 573. 10, 574. 10, 575. 10, 576. 10, 577. 10, 578. 10, 579. 10, 580. 10, 581. 10, 582. 10, 583. 10, 584. 10, 585. 10, 586. 10, 587. 10, 588. 10, 589. 10, 590. 10, 591. 10, 592. 10, 593. 10, 594. 10, 595. 10, 596. 10, 597. 10, 598. 10, 599. 10, 600. 10, 601. 10, 602. 10, 603. 10, 604. 10, 605. 10, 606. 10, 607. 10, 6

PERFLOR ist besser

Warum anerkannt besser?
Die Waschmethode mit selbsttätigen Waschmitteln gab bis jetzt trotz technischer Erleichterung der Arbeit keine Befriedigung, weil es bisher nur pulverförmige selbsttätige Waschmittel gab, die infolge ihres Gehalts an Soda und Wasserglas scharf sind.

Die große, neue Erfindung
der selbsttätigen Perflor-Seifenfladen hat der Hausfrau die lang-ersehnte Verbesserung gebracht.

Perflor ist mild wie mildeste Seife, und dennoch wäscht und bleicht es durch nur 1/4 stündiges Kochen ohne lästiges Reiben die große Wäsche und nimmt jeden Fleck, ebenso werden die feinsten Gewebe, Wolle, Seide, handwarm gewaschen, ledellos rein.



PAKET 45 Pfg.

Empfehle:

1a Spezial Mullmehl
Brotmehl, Futtermehl, Brennmalz
Maiszuckermehl, Leinmehl
Torfmelasse, Futtergerste,
Gerstenschrot,
La Plata-Hafer, Plata-Mais
und Maismehl

Ferner bringe mein

Weinlager



In empfehlender Erinnerung.
M. Schnierle; Altensteig.

Jetzt ist es Zeit,
daß Sie Ihr Rad
emailieren und vernickeln lassen.
Rahmenbrüche jeder Art, umbauen, emailieren und vernickeln werden prompt und billig ausgeführt. Sämtliche Ersatzteile.

1 Rad zu emailieren und vernickeln kostet Mt. 20.— Händler mit Ausweis üblichen Rabatt.

W. Mettler, Höfen b. Wildbad,
Telefon Nr. 11.
Email- und Vernicklungsanstalt.



Storm Kursbuch

Soeben erschien der Sommerfahrplan des beliebten Kursbuches, gültig ab 15. Mai.

Ausgabe Reich . . M. 4.—
Für unser Verkehrsgebiet die Teilausgabe
Süddeutschland . M. 1.20

„Storm“ ist zuverlässig,
leicht lesbar und handlich.

Bestellungen erbeten an
W. Rinkor'sche Buchhandlung, Altensteig.

Forstamt Simmersfeld.
**Beizholz- und
Reifig-Berkauf.**

Am Samstag, den 22. Mai 1926, vormittags 11 1/2 Uhr in der „Sonne“ in Simmersfeld aus Staatswald VII. Farnlinge und Gerrenberg 16 Km Weib. Die Nr. 7—12 und 35, 36, 37; sowie 420 Nadelholz-Wellen; ferner aus I Brunnenhang, IV Köpfe, VI Kreuzbau 38 Km Nadelholz-Brügel und Abr. und 50 Wellen in I. 3.

In Nagold ist ein 2 1/2 stöckiges



**Bohn- und
Geschäfts-Haus**
zu verkaufen. Dasselbe hat im Souverain 50 qm helle Lager- oder Arbeitsräume, 1. St. 90 qm großer Geschäftsraum und eine Zweizimmer-Wohnung mit Küche, 2. St. 5 Zimmer-Wohnung, Dachst. 3 Zimmer, Küche und drei Kammern. Das Haus kann sofort vollständig geräumt werden. Passend für jeden Geschäftsbetrieb, od. Wohnhaus da mit wenig Kosten noch eine große 4 Zimmer-Wohnung eingebaut werden kann. Die vorhandenen Holzbearbeitungs-Maschinen sowie 8 Hobelbänke und Werkzeuge können mit-erworben werden.

Im Auftrag:
J. Ziegler,
Nagold, Marktstr. 227.



Egenhausen.
Eine 35 Wochen trüchtige
Kalbin
hat zu verkaufen
A. M. Hauser, Witwe.

Kraftwagen-Verbindung: Wildbad-Enzklösterle

vom 15. Mai bis Ende September 1926

Tätlich mittags	Tätlich abends	Haltestellen	Tätlich vorm.	Tätlich abends
v. 9 ¹⁹	4 ¹⁹	ab Stuttgart	an 10 ¹⁴	9 ²⁰
12 ⁴⁴	6 ²	Pforzheim	8 ³⁴	7 ²
215	8 ¹⁰	ab Wildbad, Bahnhof, Postamt	an 7 ⁵⁵	6 ⁴⁵
220	8 ¹⁵	Kurplatz	7 ⁵⁰	6 ⁴⁰
223	8 ¹⁸	Windhof (auf Verlangen)	7 ⁴⁷	6 ³⁷
247	8 ²²	Lautenhof (auf Verlangen)	7 ⁴³	6 ³³
235	8 ³⁰	Christophhof Waldlust auf Verlangen	7 ³⁵	6 ²⁵
240	8 ³⁵	Sprollenmühle	7 ³⁰	6 ²⁰
245	8 ⁴⁰	Nonnenmüß	7 ²⁵	6 ¹⁵
250	8 ⁴⁵	an Enzklösterle	ab 7 ²⁰	6 ¹⁰

Jung-Hühner
beste Lager, liefert
Geflügelhof in Mergentheim 720
Versuche frei.
Wiederverkauf an all. Orten gesucht.

Wollen Sie
Film-
schauspieler (in) werden?
Brosch. gratis. Fr. Henning,
580 München, NW 15.

Für Stall und Haushalt
sucht bei guter Behandlung
tüchtiges

Mädchen
nicht unter 18 Jahren, bis
1. Juni. Zu erfragen bei
der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein 11 Monate altes
**Zucht-
rind**
hat zu verkaufen
**Jakob Seeger,
Wagner, Neumelker.**

Eine ältere
**Fahr-
Ruh**
27 Wochen trüchtig, verkauft
**Steeb, Ziegelhütte,
Spielberg.**

Verkaufe 2 Stück bronce-
farbige
Truthühner
mit Brutelern.
**Otto Klein,
Schreinerstr., Altensteig.**

Der neue Fahrplan

kleine und große Ausgabe
ist soeben eingetroffen
und zu haben in der
W. Rieker'schen Buchhdlg.
Altensteig.

Am nächsten Montag, von morgens 1/2 9 Uhr ab,
habe ich im Gasthaus zur Traube in Altensteig
einen Transport schöne, hochtrüchtige
Kalbinnen
sowie junge, gewöhnte
Milch-Kühe
zum Verkauf, wozu Liebhaber freundlichst einladet
Mag Zürndorfer.

Insrieren
steigert den Umsatz!

Städt. Sparkasse Altensteig

unter Haftung der Stadtgemeinde Altensteig, gegründet 1836.
Fernsprecher 58. Postscheckkonto 3695 Stuttgart

Scheck- und Ueberweisungsverkehr

Wertbeständige Spareinlagen u. Depositen

Darlehen | Effekten-Sorten u. Devisen-Vermittlung
Kredite in laufender Rechnung | Haus- und Sparkassen
Zeitgemäße Verzinsung; aufmerksame, verschwiegene Bedienung.

